

auschwitz information

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Univ.Prof.Dr. Rudolf Kropf
Johannes Kepler Universität Linz
50. Ausgabe, September 2000

Eine Bitte im voraus:

Die Lagergemeinschaft Auschwitz bittet wie alljährlich um finanzielle Unterstützung und gestattet sich dieser Zeitung einen Erlagschein beizulegen. Da der Verein keine Mitgliedsbeiträge einhebt, sind die Spenden unserer Freunde und Mitglieder die einzige finanzielle Möglichkeit die Geschäfte weiterzuführen und die Auschwitz Information weiter erscheinen zu lassen.

Mit herzlichem Dank

Der Vorstand

Gespräche zwischen
den Generationen 2

Zeitzeugen berichten 4

Der Kaiser von Atlantis
im ehem. KZ Mauthausen 5

Auschwitz -
Eine Ausstellung gegen
das Vergessen 6

Ankündigung 8



Gespräche zwischen den Generationen

Seit Beginn der 60iger Jahre bemühten sich Überlebende von Konzentrationslagern um einen Dialog mit der Jugend, um dem Vergessen und der dadurch bedingten Unwissenheit der Jugend sowie dem aufkeimenden Rechtsextremismus entgegenzuwirken. Von manchen Historikern wird zurecht kritisiert, daß mit der historischen Aufarbeitung von Faschismus, Krieg und NS-Regime relativ spät begonnen wurde.

Der Grund war die schwierige Nachkriegssituation, aber auch der von manchen Politikern betriebene Opportunismus gegenüber den immerhin über eine halbe Million zählenden ehemaligen NS-Mitgliedern. Aber auch die Zeitzeugen waren in dieser Phase mit dem Wiederaufbau eines demokratischen Staatwesens und der Sicherung der eigenen persönlichen und beruflichen Existenz beschäftigt. Erst als sie mit den ersten neonazistischen Aktivitäten, Stichwort „Auschwitz-Lüge“ etc. konfrontiert wurden, war ihnen bewußt, daß sie nicht schweigen durften - eben auch als Verpflichtung gegenüber den Opfern.

1977 kam es auf Drängen von Zeithistorikern, Politologen und ehemaligen KZ-Häftlingen zur Bildung einer Kommission zum Studium des Neonazismus und zu organisierten Aussprachen zwischen Schülern und Zeitzeugen.

Wesentliche Verdienste haben sich dabei der damalige Unterrichtsminister Dr. Sinowatz und Ministerialrat Dr. Rettinger erworben. Es wurde damit der Grundstein für die Institutionalisierung des „Referentenvermittlungsdienstes für Zeitgeschichte“ gelegt. Seit diesem Zeitpunkt ist es LehrerInnen möglich, ZeitzeugInnen in allen Bundesländern an die Schulen zu holen. Diese Aktion ist für die Schulen mit keinerlei Kosten verbunden. Die sich ergebenden Auslagen werden vom Ministerium getragen.

Bei jedem Vortrag wird auch ein Fragebogen ausgefüllt, auf dem vermerkt wird, wie der Vortrag zustande kam, auf wessen Initiative, die Teilnehmerzahl, die behandelten Themenbereiche, das Echo bei den SchülerInnen, die am häufigsten gestellten Fragen etc.

Wie sich bei den Gesprächen zeigt, werden die SchülerInnen meist sehr gründlich auf das schwierige Thema vorbereitet. Dementsprechend konkret sind auch die Fragen, die gestellt werden: Wie konnte man im KZ überleben? Wie war die Haltung der Bevölkerung? Welche Formen des Widerstandes gab es? Welche Fluchtmöglichkeiten gab es? Wie war der Tagesablauf? Gab es Kontakte nach aussen? Wie war die Verpflegung? Sind Sie Kriegsverbrechern begegnet? - und viele mehr. In diesen Diskussionen haben die Zeitzeugen die Gelegenheit auf Bereiche einzugehen, die im Referat - aus Zeitgründen - nicht behandelt werden konnten.

Auch die Wiener Volksbildung ist sich der Bedeutung dieser Aufgabe bewußt. Als Beispiel sei hier die Volkshochschule Urania erwähnt, wo seit mehr als 35 Jahren diese Thematik behandelt und diskutiert wird. Dabei kamen bekannte Zeitzeugen, wie Fritz Bock, Leopold Figl, Friedrich Hillegeist, Rudolf Häuser, Engelbert Broda, Viktor Matejka, Johnny Moser, Josef Pinzenöhler, Grete Rehor zu Wort. Bruno Kreisky erzählte vor einem interessierten Publikum - bemerkenswert der hohe Prozentsatz jüngerer Menschen - über seine Zeit in der Emigration in Schweden und über seine Organisation von Hilfsaktionen in der unmittelbaren Nachkriegszeit für die ferne Heimat.

Zu Beginn der erwähnten Veranstaltungen kam es mehrfach zu rechtsradikalen Provokationen. Neonazistische Flugblätter von besonderer Aggressivität tauchten auch bei einem zeitgeschichtlichen Vortrag im Wiener Allgemeinen Krankenhaus vor Ärzten, Krankenpflegern und medizinisch-technischem Personal auf.

Daraus ein Auszug:

„(...) Wir empfehlen jedem Teilnehmer dieser Veranstaltung, Dr. Danimann möge für jede seiner Lügen und Phantastereien einen stichhältigen Beweis vorlegen. Seine Zeittafel beinhaltet nicht nur eine lange Liste unbeweisbarer Lügen und wissenschaftlichen Unsinn, sondern er unterstellt uns auch noch einen nie passierten Massenmord, nämlich der schon längst wissenschaftlich widerlegte Schwindel mit 400.000 ermordeten Juden. Unfassbar: Wie können mündige Akademiker, Chemiker und Ärzte im 20. Jahrhundert auf den frechen Schwindel eines akademischen Gauklers hereinfliegen und z.B. den haarsträubenden Unsinn der Zyklon B-Vergasungen auch nur eine Sekunde Glauben schenken? (...)“

Die Hintermänner dieser „Aktion“ konnten trotz intensiver Nachforschungen der Polizei nicht eruiert werden. Darin wird deutlich, wie wichtig Aufklärung und Information in diesem Bereich ist.

Gerade die Meldungen dieser Tage über verstärkte Aktivitäten im rechtsradikalen Lager bestätigen die Notwendigkeit von Information in diesem Bereich - eben durch Zeitzeugen!

F. Danimann



Zeitzeugen berichten in den Schulen

Wie sieht diese Tätigkeit der ZeitzeugInnen in der Praxis aus? Dazu einige Beispiele:

„Sind Zeitzeugen und ZeitzeugInnen in den Schulen wichtig?!

Immer öfter höre ich von Freunden und Familie, warum tust du dir das immer noch an. Du siehst ja was die vielen Jahre deiner Tätigkeit, die ja weder körperlich noch seelisch einfach ist, gebracht haben. Es gibt trotzdem eine problematische Regierung, die auch von jungen Menschen gewählt wurde!

Das ist die Meinung der Anderen.

Nun, ich denke anders - wenn ich vor den Schülern und Studenten sitze und sie so aufmerksam zuhören, daß man eine Stecknadel fallen hören könnte, dann sehe ich, es ist nicht umsonst. Die Briefe, die ich von Schülern und Schülerinnen bekomme, die Diskussionen, die geführt werden - ich spreche nicht ins Leere.

Wenn wir Zeitzeugen nur erreichen, daß die Jugendlichen mit anderen ihres Alters über die Vorträge sprechen und überzeugen können, daß dies die Wahrheit ist, dann ist ein großer Teil erreicht.

Deshalb muß ich, müssen wir weiter machen, solange es uns noch gibt und wir es können.“

Dagmar Ostermann (geb. 1920 in Wien)

„Ich bin 1923 in Wien geboren und entstamme einer Mischehe. Die Mutter war Christin und der Vater Jude. Meine Mutter konvertierte zur jüdischen Religion. Mein Vater hat sehr bald in der illegalen kommunistischen Partei gearbeitet und war von 1936 bis Februar 1938 wegen politischer Arbeit inhaftiert. Nach dem Einmarsch von Hitler kam mein Vater nach Dachau und Buchenwald und 1939 mit dem ersten Transport nach Nisko, wo er ermordet wurde.

Ich arbeitete in einer Widerstandsgruppe, die angezeigt wurde. Daraufhin kam ich ins Zuchthaus. Nach meiner Entlassung waren die Deportationen aus Wien schon im Gange. Ich wurde abermals verhaftet und kam mit einem Sondertransport nach Birkenau und später nach Ravensbrück.

In meiner Funktion als Zeitzeugin fahre ich mit verschiedenen Gruppen nach Auschwitz-Birkenau, und besuche Schulen, um meine Erfahrungen mahnend an die Jugend weiterzugeben. Diese Gruppen werden von der „Gesellschaft für Politische Aufklärung“ oder von einzelnen Schuldirektoren organisiert. Sie gehören manchmal religiösen Verbänden oder an der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit interessierten Gruppen an. Mit ihnen bleibe ich einige Tage im ehemaligen KL Auschwitz, zeige ihnen „vor Ort“ die Lager- und Vernichtungseinrichtungen, beantworte ihre Fragen und begleite sie bei ihren Arbeiten in den Archiven.“

Regine Chum (geb. 1923 in Wien)



Der Kaiser von Atlantis im ehem. KZ Mauthausen

Genau 62 Jahre nach dem Errichtungstag des KZ Mauthausen fand die Oberösterreichische Uraufführung der Oper „Der Kaiser von Atlantis oder der Tod dankt ab“ im Garagenhof des ehemaligen Lagers statt.

Noch im Jahre 1943 hatte der tschechische Musiker Viktor Ullmann eine Legende in vier Bildern im jüdischen Ghetto Theresienstadt, das wie ein KZ geführt wurde, komponiert. Das Libretto dazu schrieb sein Leidensgenosse Peter Kien in deutscher Sprache. Kulturelle Aktivitäten waren von der SS teilweise geduldet, da diese der damaligen Öffentlichkeit ein Täuschungsmanöver darbieten wollte. Auf alle Fragen, wo denn die aus den NS-Machtbereich abtransportierten Juden geblieben seien, zeigten sie Theresienstadt vor, eine Ortschaft der ehemaligen CSSR, in dem sie zehntausende Juden in Selbstverwaltung konzentriert hatten, unter ihnen sehr prominente Personen, Wissenschaftler, Künstler, ehemalige hohe Offiziere der österreichisch-ungarischen Armee, auch Abkömmlinge berühmter Namen, wie Myra Strauß aus der Dynastie der Walzerkönige.

Gegen die Aufführung einer Oper hatten sie vorerst nichts, sie kannten ihren Inhalt nicht.

Ullmann und Kien beabsichtigten in Form eines Legendenspiels die Diktatur zu kritisieren. Der Kaiser von Atlantis, ein Alleinherrscher und Massenmörder ohnegleichen war die Karikatur Hitlers und die Handlung ein Spiegelbild seiner mörderischen Herrschaft. So mörderisch, daß der Tod angewidert nicht mehr bereit war, sein „Geschäft“ zu besorgen, sondern streikte.

Das hatte zur Folge, daß kein Lebender trotz Alter und Leiden sterben konnte, auch der Kaiser nicht. Unter diesem ungeheueren Druck zwang der Tod den Kaiser seine Zustimmung zum eigenen Tod zu geben, um so die alte friedliche und humane Weltordnung wieder herzustellen. Das Spiel endet auch tatsächlich mit dieser Lösung, der Kaiser - Hitler - stirbt freiwillig und die Menschheit ist erlöst.

Zwei Elemente beherrschen die Aufführung: Der Gedanke daran, daß die Häftlinge in Theresienstadt, falls sie das Spiel je gesehen hätten, mit Hoffnung dem Ende des Krieges entgegenleben würden. Nur als die überwachenden SS-Leute die Proben sahen, verboten sie nicht nur die Aufführung, sondern schickten alle damit befaßten Gefangenen nach Auschwitz, wo sie im Oktober 1944 in den Gaskammern erstickt wurden.

Das zweite Element war die Technik der Aufführung an sich. Zum erstenmal war es keine Kulisse, die dieser Aufführung einen Rahmen setzte, sondern die Mauern, Bewachungstürme und Garagen des Konzentrationslagers. Die Musik lehnte sich an Arnold Schönberg und Kurt Weill an, auch Gustav Mahler wird musikalisch zitiert.

Das Ensemble unter der musikalischen Leitung von Thomas Kerbl und der Regie von Kurt Ockermüller und sämtliche Solisten, sowie ein Sprecher, der die Zusammenhänge erklärte, ließen spüren, daß sie nicht eine Opernübung an sich bewältigten, sondern ihre eigenen Gefühle tief ausdrückten.

Ihnen allen sei gedankt, sie haben dem Gedenken an die Ermordeten gedient.

Kurt Hacker

Viktor Ullmann
Komponist

Auschwitz - Eine Ausstellung gegen das Vergessen

Auschwitz – der Name alleine reicht aus, um zu verstören. 1940 „in Betrieb genommen“, wurden im gigantischen Lagerkomplex Auschwitz etwa 1,5 Millionen Menschen ermordet. Vergast, erschossen, erschlagen, verhungert, an Seuchen und Epidemien zugrunde gegangen. Die meisten von ihnen waren Juden. Es war das größte Vernichtungslager Hitler-Deutschlands.

Daneben profitierte die deutsche Kriegswirtschaft von den KL-Häftlingen, die, wie in allen Konzentrationslagern, Sklavenarbeit verrichten mußten. In Auschwitz hatte z.B. die IG- Farben dieses Potential genutzt.

Am Anfang eine Exkursion:

Im Mai des vergangenen Jahres veranstaltete das Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Linz unter der Leitung von Prof. Dr. Rudolf Kropf und Frau Mag. Herta Neiss eine Exkursion in die Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz in Polen. Durch lange Vorgespräche und Telefonate war es möglich geworden, direkt in den Archiven der Gedenkstätte zu arbeiten und teilweise bis dahin noch unveröffentlichtes Material einzusehen. So bekam man im Zuge dieser Arbeiten oftmals Berichte in die Hand, die in erschütternder Weise das Lagerleben aus der Sicht von überlebenden KZ-Häftlingen schilderten.

Die Erinnerungen, die sich aber bei allen TeilnehmerInnen am tiefsten geprägt hatten, waren die Erzählungen und Berichte von Hofrat Mag. Kurt Hacker, einem ehemaligen Häftling des KL Auschwitz, der uns während der zehn Tage begleitete.

Nicht nur bei seinen Führungen durch die Lager Auschwitz und Auschwitz-Birkenau gelang es Kurt Hacker, uns einen Einblick in das Grauen zu geben, das er zusammen mit so vielen anderen erleben mußte.

In nächtelangen Gesprächen ließ er uns an seinen Erinnerungen teilhaben – einerseits ein Privileg, auf das wir alle immer stolz sein werden, andererseits aber auch eine Last, mit der jeder auf seine eigene Weise fertig werden muß.

Die Ausstellung

Beeinflußt durch diese Eindrücke schloß sich nach unserer Rückkehr eine Gruppe von StudentInnen zusammen und gründete das FORUM GEGEN VERGESSEN. Es wurde der Versuch gewagt - über die anschließende Seminararbeit hinaus - Eindrücke und Empfindungen einem breiten Publikum zu vermitteln.

In Form einer Ausstellung wollen wir nun eines der dunkelsten Kapitel der Geschichte in Erinnerung rufen. Unser Projekt versteht sich als ein Beitrag gegen das Verdrängen und Vergessen der Vergangenheit. Auschwitz betrifft uns alle, es war damals eine unmittelbare Bedrohung – und ist uns gerade heute im Umgang mit der Vergangenheit näher denn je. Denn eines zeigt sich rückblickend immer wieder:

“Wer aus der Geschichte nicht lernt, ist verdammt, sie wieder zu erleben.”

Darum will diese Ausstellung alle Menschen ansprechen, jung und alt, Arbeiter und Akademiker. Durch die Art und Weise der Aufarbeitung des historischen Materials wird aber auch versucht, die „nachgeborene“ Generation verstärkt zu erreichen.

Sie war bereits vom 4. Mai 2000 bis 19. Mai 2000 an der Universität in Linz zu sehen und erfreute sich regen Besuchs. In der Gedenkstätte Mauthausen konnte die Ausstellung vom 7. Juni 2000 bis einschließlich 7. Juli 2000 während der Öffnungszeiten besichtigt werden; hier wurden an achtzehn Ausstellungstagen über 4.500 Besucher gezählt.

In Steyr wird sie vom 6. Oktober 2000 bis 12. November 2000 im Arbeitsweltmuseum zu besichtigen sein. Weiters gibt es Verhandlungen die Ausstellung im November und Dezember 2000 in Wels zu zeigen. Im Frühjahr 2001 wird versucht, die Ausstellung in Wien der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Anschließend soll sie an Interessierte – wobei besonders an Kultureinrichtungen, Schulen, Erwachsenenbildungseinrichtungen, Vereine oder Jugendorganisationen gedacht ist – vergeben werden.

Hannes Koch
Forum gegen Vergessen

Das künstlerische Konzept – Reflexion

In Zusammenarbeit mit Institut und Studenten entstand ein künstlerisch-wissenschaftliches Ausstellungsprojekt. Hier wurden wesentliche Gestaltungselemente im Sinne eines Corporate Design auf den Ausstellungstafeln, diversen Begleitmaterialien und beim Internet-Auftritt konsequent eingesetzt.

Der Text auf den Ausstellungstafeln wird durch die Verwendung von Farbe und Schriftgröße klar in drei Ebenen gegliedert, um eine Überfrachtung mit Informationen zu vermeiden. Der Besucher kann – seinem Informationsbedürfnis entsprechend – entscheiden, wie weit er mittels Headlines / Textteil / Details in die Thematik eintauchen will. So soll vor allem auch jüngerem Publikum ein leichter Einstieg in diesen Themenbereich ermöglicht werden.

Die Bilder leisten aufgrund ihrer Größe und Positionierung ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Gliederung des Themas. Nicht die lückenlose Dokumentation steht im Vordergrund, sondern der Kontext zu Zitaten und anderen Textelementen auf der Tafel.

Die Entwicklung einer eigenständigen Ausstellungs-Architektur soll dem Projekt helfen, auf Wanderschaft zu gehen. Die Ausstellung kann so problemlos andersorts präsentiert werden.

Mag. art. Gernot Grünberger

Ankündigung

Die Leitung des Internationalen Auschwitz-Komitees, an dem mehr als 20 Lagergemeinschaften aus verschiedenen Ländern beteiligt sind, tritt zwischen 22. und 25. 10. 2000 in Jerusalem zusammen. Die Ergebnisse dieser Beratungen werden in der nächsten Ausgabe bekanntgegeben.

Impressum:

Medieninhaber: Österreichische Lagergemeinschaft
Auschwitz, Sekretariat: Dagmar Ostermann

Redaktion: Mag. Sonja Mittermayr
Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Johannes Kepler Universität Linz
Altenberger Straße 69, 4040 Linz
Tel: 0732 / 2468-845; Fax: 0732 / 2468-532
e-mail: sonja.mittermayr@jk.uni-linz.ac.at

Layout: Mag.art. Gernot Grünberger

Hersteller: Institut für Sozial- und Wirtschafts-
geschichte, Johannes Kepler Universität Linz

Der Inhalt der Texte gibt nicht die Meinung des Insti-
tutes, sondern die der jeweiligen Autoren wider.

Bei Unzustellbarkeit retour an den Absender

